

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 18

Rubrik: Politische Wochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pflichten innerhalb der Familie; es genügt nicht, daß er nicht ins Wirtshaus gehe, sondern daheim sitze, um ein guter Familienvater zu sein; es genügt auch nicht, daß er für die materiellen Grundlagen, den Unterhalt, redlich besorgt ist — Familienleben im wahren Sinn fordert ein Sichselberhingeben an diese kleine Gemeinschaft mit allen Kräften, nicht nur schaffen und verdienen für sie, sondern dasein und leben, Mensch sein in ihr mit allen Werten, die man zu geben hat, nicht nurzählbaren gemünzten, sondern den kostlichen unwägbaren Werten des Gemüts, des Willens, des Charakters. Es bedeutet für den Mann, daß er sein redlich Teil der Verantwortung am seelischen Wohl und Weh der Familie auf sich nimmt und nicht alle Last den Schultern des „schwachen Geschlechts“ aufbürdet. Die Wohnstube muß der Mittelpunkt sein, und dort muß der Vater ein Gleicher unter Gleichen sein, er darf nicht ein stummer Göze im Heiligtum der Hinterstube oder sonst eines Glaskastens bleiben.

(Aus dem Buche von Marie Steiger-Wengenmayer „Jung gewohnt“. Rotapsel-Verlag, Erlach-Büch. 1914.)

Politische Wochenschau.

In Deutschland ist letzten Sonntag die Entscheidung zugunsten des Reichsblocks gefallen. Hindenburg wurde mit 14,639,399 von 30,345,540 gültigen Stimmen zum Reichspräsidenten gewählt. Auf den Kandidaten des Volksblocks, Dr. Marx, entfielen 13,752,640, auf den der Kommunisten, Thälmann, 1,931,591 Stimmen.

Wenn auch offiziell das Programm der Rechtsparteien, die sich um Hindenburg scharten, nicht gegen die Republik gerichtet war, so weiß doch jedermann, daß die Monarchisten diesmal über die Republikaner gesiegt haben. Dies dank der Popularität Hindenburgs, der sich leider — aller-

Geneigtheit, zur Monarchie zurückzulehnen, herausläse. Gewiß haben die Monarchisten Grund, sich zu freuen, aber viele Millionen Wähler haben, indem sie für Hindenburg



Dr. Marx, gew. preussischer Ministerpräsident, der unterlegene Kandidat des sogenannten Volksblocks.

stimmen, nicht gegen die Republik demonstrieren wollen, sondern nur dem beliebten und ihnen sympathischen Generalfeldmarschall gehuldigt und ihm gleichsam den Dank für seine dem Vaterland geleisteten Dienste abgestattet. Sie haben ganz unpolitisch und gefühlsmäßig gewählt; die Mehrzahl der Frauen dürfte Hindenburg gestimmt haben. Das war ja die Berechnung der Monarchisten, und sie erwies sich als richtig. Die Deutschen haben wieder einmal mehr den Beweis der Tatsache gegeben, daß sie ein unpolitisch denkendes Volk sind.

Aus der triumphierenden Rechtspresse klingt die Genugtuung darüber, daß sich die Mehrheit der Wähler nicht durch Rücksichten auf das Ausland habe leiten lassen. Mit andern Worten: Was kümmert es uns, daß die Franzosen und Engländer und Amerikaner es nicht gerne sehen, wenn wir zur Monarchie zurückkehren! Wir sind ein großes freies Volk und wollen uns nach unserem Belieben einrichten! Das ist reichlich naiv gedacht. Denn selbstverständlich werden die Siegermächte die Wiederkehr der Hohenzoller nicht dulden, Souveränität hin oder her; denn sie haben nicht gesiegt, um zehn Jahre später wieder Krieg führen zu müssen und zwar einen Krieg, an dem die Hölle sich freuen würde wie noch nie: mit Millionen vergifteter Frauen und Kinder und Greise, mit verwüsteten Städten und Ländern, wo die gelben Gifftschwaden jeden Lebensstein bis in die tiefste Erde hinunter zerstört und ausgerottet haben. Und daß dieser Krieg mit den Hohenzollern kommen müsste, liegt für jeden klarblidenden auf der Hand. Denn er wird wachsen aus der Mentalität eines Volkes heraus, dessen Führer im Krieg immer noch die einzige Lösungsmöglichkeit für die internationalen Konflikte erblicken. Und dies ist bei den Nationalisten und Monarchisten aller Länder, bei denen Deutschlands in besonderem Maße, der Fall.

Das deutsche Volk dürfte es in der Folge unangenehm zu spüren bekommen, daß die Welt ihren Monarchisten misstraut. Es ist Selbstbetrug, wenn die Deutschen glauben, sie könnten das Ausland täuschen, ihm vormachen — wie Hindenburg in seinen Wahlreden und seiner Erklärung nach



General von Hindenburg, der Kandidat des Reichsblocks wurde zum Reichspräsidenten gewählt.

dings erst nach langem Strauben — seiner Partei zur Verfügung gestellt hatte. Man würde dem deutschen Volke Unrecht tun, wenn man aus diesem Wahlausgang seine



Zum Bombenattentat auf die Kathedrale in Sofia.
Außenansicht der Kathedrale nach dem Bombenattentat.

der Wahl es tat — es werde alles beim Alten bleiben, Deutschland werde die von Marx begonnene Friedenspolitik unverändert beibehalten; wozu hätten denn die Rechtsparteien ihre Wahlmilliarden verausgabt; gewiß nicht nur des martialischen Schnauzbartes des alten Generals wegen. Das Misstrauen wird sich auf allen Gebieten der Wirtschaft und der Politik geltend machen. Die Börse hat davon schon einen Vorgeschmack bekommen. Die deutschen Werte sanken nach dem Bekanntwerden des Wahlresultates rapid. Es mag dies eine vorübergehende Erscheinung sein, durch Überängstliche verschuldet. Immerhin ein Fingerring für die, die meinen, das Ausland habe in die deutschen Angelegenheiten nichts hineinzureden. Die deutsche Wirtschaft bedarf einstweilen noch des Weltkredites. Das Vertrauen der Amerikaner verlieren, bedeutet für Deutschland auch heute noch schwere Finanzkalamitäten.

Der Weltfriede hat durch die deutschen Wähler zweifellos einen schweren Stoß erhalten. Man muß mit einem Rückschlag auf der ganzen Linie rechnen. In Frankreich z. B. stehen die Gemeindewahlen vor der Türe. Die Nationalisten haben einen willkommenen Agitationsstoff gewonnen. Frankreich wird wahrscheinlich auf die deutschen Wahlen mit einem Rück nach rechts antworten. Es fehlt nicht an Anzeichen dafür. In Paris ließen sich die Nationalisten von kommunistischen Jungbürgern provozieren — oder war es umgekehrt? Es kam zu Schießereien. Resultat: 3 Tote, 9 Verwundete, Verhaftungen, Interpellation in der Kammer. Millerand griff in einer geharnischten Rede vor 5000 Zuhörern das Kartell an und bekämpft die milde Politik der Regierung Deutschland gegenüber. So lange Deutschland nicht alle Bestimmungen des Versailler Vertrages erfüllt habe, könne das Rheinland nicht geräumt werden. Aehnlich sprach vor einer Militärversammlung der frühere Kriegsminister Maginot. Er bedauerte, daß die Ruhr geräumt worden sei, ohne daß dafür für Frankreichs Sicherheit andere Pfänder verlangt würden. Solche Reden werden nun nach Hindenburgs Wahl erst recht gläubige Zuhörer finden.

In Bulgarien wütet die Reaktion. Die Diktatur der Militärliga unter General Lazarow hält den versöhnlich gestimmten König in seinem Palaste gefangen und verfolgt schonungslos, was zur Opposition gehört. Täglich erfolgen Verhaftungen und Exekutionen, aber auch Mord- und Brandtaten von der Gegenseite her. So hat neuestens ein kommunistisches Bombenattentat eine Feuerbrunst verursacht, der das Plevin-Theater und die Stadtbibliothef

zum Opfer gefallen sind. Die Botschafterkonferenz hat in eine vorübergehende Erhöhung des Militärbestandes von Bulgarien um 7000 Mann eingewilligt und damit einen Protest von Seiten Jugoslawien und Griechenland provoziert. Rumänien hält loyale Neutralität; es weist sogar die Flüchtlinge von seiner Grenze zurück. Sowjetrussland dementiert andauernd, daß es mit der Revolte etwas zu tun habe. Gleichzeitig aber gesteht Sino-wieff in einer Rede, daß der Bolschewismus nur dann sich halten könne, wenn es gelinge, mindestens noch zwei westliche Staaten zu revolutionieren. Man kennt nachgerade den sowjetrussischen Januskopf. Es kommt recht oft vor, daß das nach dem Ausland gerichtete Gesicht freundlich lächelt, und das nach Moskau gewendete diabolisch grinst. So soll kürzlich der für Tokio bestimmte Botschafter, Kopp, in einer in Charbin gehaltenen Rede erklärt haben, der russisch-japanische Vertrag sei nur ein Papierzeichen und nur deshalb abgeschlossen worden, um Amerika zur Anerkennung der Sowjets zu zwingen. Trotz gegenteiligen Bestimmungen des Vertrages von Peking werde Russland nicht versuchen, die bolschewistische Lehre in Japan zu verbreiten. Die Japaner werden sich dieses Geständnis merken.

Auch in Polen will die bolschewistische Saat nicht reißen. Eben ist zwischen Skrzynski und Beneš der Schiedsgerichtsvertrag unterzeichnet worden, der eine engere Annäherung zwischen beiden Ländern bedeutet.

Adrian von Bubenberg.

Eidgenössische Gesandte
Läßt der König Ludwig warten;
An dem Hofe zu Paris
Spottet alles der Genannten.
Seit der Herzog Karl gefallen,
Kann die Schweizer er entbehren,
Sie zum Lohn für ihren Sieg
Hochburgund von ihm begehren.
Ihre Standesboten fühlten
Sich mißachtet, und sie murerten;
Adrian von Bubenberg
Schrieb nach Bern, der Held von Murten:
„Brief und Siegel gelten nimmer,
Uns're Treue wird betrogen;
Brüder, laßt uns bleiben deutsch,
Welsche Zung' ist arg verlogen!“
Doch der niederträchtig schlaue
König hieß die Briefe fangen;
Wen er haßt und wer es sei,
Kann fürwahr ums Leben bangen.
Denn er achtet keinen Eid schwur,
Heilig ist ihm keine Würde;
Des Gesandten Meuchelmord
Wär ihm nicht Gewissensbürde.
Durch das winterliche Frankreich
Zieht ein Spielmann mit der Geigen;
Stolz im bunten Lappentrock
Will er seine Kunst verschweigen.
Kennt er doch nur Eine Weise,
Und die soll daheim erklingen:
„Welche Zunge treulos ist,
Hütet euch vor ihren Schlingen!“
Und die Stimm' erklang des Helden,
Ludwigs feiger Tüd' entronnen;
Doch die Heimat glaubt ihr nicht,
Von des Königs Gold gewonnen.

F. T.